

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 19 (1978)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Das Rädchen und die Hoffnung  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094104>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Valerij Tarsis zu Tendrjakows «Mondfinsternis» ②

# Das Rädchen und die Hoffnung

In der letzten Nummer hat Valerij Tarsis die Helden eines neuen Tendrjakow-Romans\* eingeführt: den hilfs- und liebeswilligen, logischen Biochemiker Pawel, die nach Sinn und Hoffnung suchende Maja, den Systemverneiner und Illusionsprediger Goscha. Dass KPdSU-Mitglied Tendrjakow so ausgiebig nichtkommunistische Versuche des Brückenschlags über den Abgrund der Entfremdung schildert, hat ihm in der sowjetischen Presse Kritik eingetragen. Welche Lösungen zeigt er als gangbar?

Konflikte brechen rund um die junge Ehe auf, teils als Verschärfung des Ehekonflikts, teils als dessen Folge. Jedenfalls beschert das sozialistische System ihnen nicht Glück und Harmonie. Pawel versucht durchaus, sich in der vorhandenen Ordnung nutzbringend zu engagieren. Eines Tages zeichnet sich in seiner Zucht von stickstoffproduzierenden Bakterien ein Erfolg ab. Zu Hause entwickelt er — ganz unwissenschaftlich, wie ihm bewusst ist — Hypothesen, teilt mit Maja hochfliegende Hoffnungen: Wenn das Ergebnis sich stabilisieren, reproduzieren lässt, dann kann zuletzt der Hunger in der Welt besiegt werden ...

Bei einer kleinen Feier in Pawels Labor kracht diese Gemeinsamkeit der Hoffnung zusammen. Die Biochemiker arbeiten abstrakt, ohne aufs Leben angewandtes Ziel ihrer Wissenschaft. Maja explodiert:

«Ihr habt euch in eure Reagenzgläschen gepackt — seht und fühlt bereits nichts mehr (. . .)! Euch ist das Glück der Menschen ja egal! (. . .) Und mir gegenüber hast du dich als ein anderer aufgespielt, mir Märchen vorgeflunkert, mir Illusionen aufgetischt? Du hast Angst gehabt, vor ihnen dich selber zu sein, und darum hast du mich ver-raten.» (S. 96)

Von da an ist seine Arbeit zu Hause als Thema tabu.

Leider muss Maja ihrerseits die Freude am Unterricht verlieren, so dass danach auch ihr pädagogisches Studium für häusliche Gespräche nicht mehr in Frage kommt:

Ihre Leidenschaft war Puschkin (1799—1837). Mit einer Probelektion über die Lyrik dieses Klassikers wollte sie die «Langeweile und Routine» der Hochschule, wo «niemand noch irgend etwas von jemandem erwartet», durchbrechen, die Schüler Puschkin lieben lehren. Als einen Dichter von Gottes Gnaden, der die Routine sei-

ner Umgebung durchbrochen hat. Ohne proportionale Berücksichtigung seines Patriotismus, seiner Volksverbundenheit und der übrigen Tugenden, die der Stoffplan vorschrieb. Die Experten waren entsprechend empört über Majas Literaturstunde. Dieses Gebiet des schöpferischen Wirkens ist ihr gänzlich verbaut — das einzige, das überhaupt offen gewesen war in ihrer Stadt, die «von Kilowatt der Stromerzeugung, Tonnen Metall, Kubikmetern verarbeiteten Holzes lebte» (S. 97). Eine Rädchen-Stadt.

«Ich bin lebendig wie du auch, ich muss wie du etwas zu tun haben, wirken können. Aber ich kann mich nicht bewegen, bin erstarrt, lebe nicht!» klagt Maja (S. 105).

*Was Parteimitglied Tendrjakow seine Heldin sagen lässt: Vor mir sprichst du daheim von deinen Arbeitsidealen. Aber am Arbeitsplatz traust du dich nicht, sie darzulegen.*

Wie gern würde Pawel sie, die er so sehr liebt, aus ihrer Verzweiflung und Aussichtslosigkeit retten. Da erschüttert auch noch eine traurige Begebenheit, im Haus gegenüber, seine Grundannahme, die herrschende Ordnung hole aus allen Menschen das Beste heraus. Ein Fünfzehnjähriger hat mit dem Jagdgewehr seinen Vater (der Alkoholiker war) erschossen! Sozialistischer Realismus ... «Ich trug Unglauben an alles und jedes mit mir davon. Die Menschen sind einander verbunden? Ach wo — das meint man bloss. Nähe ist zufällig (. . .). Feindschaft ist überzeugend. Bis heute war die Feder, die mein Leben vorantrieb: die Menschen erwarten etwas von dir, wage nur nicht, dich zu schonen; gib dich restlos hin um der Menschen willen! Man erwartet? Braucht mich? Wer? Hat einer etwas Grosses geleistet — davon wird die Welt nicht besser: Morde, Bosheit, Hass bleiben.» (S. 107)

Der typische Karrierist Borja besucht das junge Krisenehepaar öfters; diesmal ist die Rede vom erschossenen Automechaniker, den Borja gekannt hatte. Aus Langeweile habe er stets Wodka getrunken:

«Einfach Langeweile . . . Man weiss nicht, wohin mit sich — dieser Fluch, davon greift einer nicht nur zur Flasche, sondern auch noch zum Strick! (. . .) Er gehörte zu jenen Leuten, über die sozusagen zwei hohe Gefühle herrschen: morgens haben sie keine Lust, an die Arbeit zu gehen, und abends haben sie keine Lust, nach Hause zu gehen. Unlust ist das hauptsächlichste, wenn nicht das einzige Gefühl in ihrem Leben. (. . .) Auch ich . . . Lese zwar Bücher, sogar philosophische, interessiere mich für die Geschichte der Medizin . . . Aber auch mich überkommt's bisweilen — zum Heulen.» (S. 112)

Borjas Philosophie der Langeweile und Verkommenheit mangels Sinn und Ziel ist also für verschiedene Schichten der Sowjetgesellschaft gültig. Dass diese «skuka» bereits bei Puschkin, Dostojewskij, Tschechow prominent war, hat Zenta Maurina in «Die Langeweile . . .» gezeigt.

Weil er überzeugt ist, das Familienleben zerstöre (Sozialismus hin oder her) die Poesie des Lebens und mache die Menschen eher unglücklich, heiratet Borja seine Geliebte nicht. Maja gibt ihm

*Die Kollektivgesellschaft wird weder gelobt noch getadelt; sie wird verneint: Die Menschen einander verbunden? Ach wo. Die Nähe ist zufällig; was überzeugt, ist die Feindschaft.*

recht; sie kritisiert das sowjetische Existenzmodell einmal mehr — und damit auch Pawel:

«Es gibt keine Unerträglicheren auf der Welt als jene, die ständig berechnend vorgehen! Sie trocken alles auf Erden aus, dass jedes keimende Blättchen sogleich welkt! Und du — wen hast du glücklich gemacht? Bist du denn selber glücklich? Bin ich an deiner Seite glücklich? Man kann kaum atmen neben dir, ö-ö-öde ist's, ich krepriere!» (S. 114)

Sagt der Autor traurig:

«Familienszenen sind Tragödien in vielen Akten, die vor Unbeteiligten sorgfältig verborgen werden. Niemand nimmt sie ernst, wo Reibung ist, entsteht Mehl'. Weltumbrüche und soziale Ungerechtigkeit haben kaum so viele Ausbrüche von Verzweiflung, Hass, Wut hervorgerufen wie alltäglich allüberall die Familienszenen — eine endemische Krankheit, die unter der Menschheit wütet.» (S. 115)

Und Maja flieht davor. Sie wolle vorläufig zu ihren Eltern zurück, sagt sie. Nach ein paar Tagen gesteht sie Pawel, dass sie — zu Goscha und

*Und jene, die einfach keinen Sinn sehen: Die Arbeit ödet sie an, und der Feierabend auch. Ihr Gefühl ist die Unlust, vielleicht ihr einziges.*

\* Vladimir Tendrjakow: Zatmenie. Druzba narodov, Moskau, Nr. 5/1977, S. 15—150. Das Buch wird demnächst in deutscher Sprache bei Suhrkamp, Frankfurt/M., erscheinen.

dessen «Hoffnung», der Bruderschaftsillusion, gegangen ist und dort bleiben wird.

Ausgerechnet dieser unseriöse Typ soll ihm sein Leben stehlen? Pawel ist verzweifelt.

«Goscha Tschugunow hat zwei Vorzüge: Er ist ungebunden, er ist heilig. Ungebundenheit und Heiligkeit sind in Russland von altersher unbändig verehrt worden. Den Worten armseliger frommer Narren tauschte man eher als dem Wort allmächtiger Autokraten.» (S. 123)

Tendrakow sagt deutlich, was er von der verantwortungslosen «Heiligkeit» dieses Goscha hält, unterlässt es aber zu differenzieren zwischen dessen religiöser Mache und echtem, auf die Person Christi bezogenem Glauben; die Lebensantworten des Christentums bleiben unerwähnt. Tendrakow verhöhnt mit dem «Glauben an das, was sich dem Wissen entzieht», zugleich auch die Christen, die sehr wohl wissen, an wen sie glauben.

*Und der «heilige» Goscha ist erst recht widerwärtig. Soll er in der Meinung des Autors «der» Christ sein, diese Karikatur eines Christen?*

Pawel, der stets danach gedürstet hatte, sich den Menschen zu opfern, ist zum einsamen Menschenhasser geworden. Sogar mit seinem verehrteten Lehrer, Prof. Lobanow, verdirbt er es dank seinem neuerworbenen Zynismus.

Am Institut hat sich seit einiger Zeit ebenfalls ein grosser Skandal zusammengebraut. Wie in anderen neueren Sowjetromanen nehmen auch hier die systemeigenen Missstände im Wissenschaftsbetrieb recht breiten Raum ein. Neben Prof. Lobanow haben zwei miteinander verfein-

dete Pseudogelehrte je ihre Gefolgschaft von pseudogelehrtem Nachwuchs herangezogen. Wegen all dieser wissenschaftlich wertlosen Dissertationen schlägt Lobanow eines Tages Krach. Darauf verschönnen sich die beiden anderen, um gemeinsam sich zu retten und dafür Lobanow aus dem Institut werfen zu lassen; damit wäre auch Pawels Arbeit in Frage gestellt. Doch wirft ihm einer vom bürokratisch abgesicherten «Nachwuchs» ein Rettungsseil zu: Falls Pawel an der bevorstehenden Versammlung des Wissenschaftlichen Rates am Institut seinen Lehrer ebenfalls belastet, dürfte er dann bleiben. Man weiss am Institut, dass Lobanow und Pawel entzweit sind.

Die Wissenschaftler halten also einmal mehr eine «Rechenschaftsablegung» ab, um einen Kollegen fertigzumachen. Wie früher schon so oft, verliert der farblose, neutrale Prof. Primakow die Anklageschrift gegen den Unruhestifter Lobanow. Der pseudogelehrte Nachwuchs sekundiert kräftig. Nun ist Pawel an der Reihe. Zum Erstaunen und Entsetzen aller Anwesenden prangert er nicht das vorbestimmte Opfer an, sondern die Doppelzüngigkeit, Gemeinheit, Ehrlosigkeit solcher «Rechenschaftsablegung». Hätte Primakow den Auftrag bekommen, Lobanows Feinde anzuklagen, hätte er es ebenso gewissenhaft getan! ruft Pawel aus.

## Menschenrechte in der Sowjetunion



ZABELISCHENSKY: „Während die UdSSR sich damit brüstet, ein Inbegriff der Demokratie zu sein, ist sie in Wirklichkeit nichts anderes als ein riesiges Konzentrationslager.“

HARDMANN / WIPPERMANN (Hrsg.)

# 24 Zeugen

Dokumente des Terrors  
Sacharow-Hearing Kopenhagen

280 Seiten, 32 Bildtafeln, hochglanzkaschiert,  
DM 26,-

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG: Die Verhandlungen des Sacharow-Hearings sind jetzt als Buch zu dokumentarischer Form zusammengefaßt. Es ist eine Art umfassendes Kompendium zum Thema Menschen- und Bürgerrechte in der Sowjetunion geworden mit Einzelbeiträgen von 24 Sprechern, die zumeist aus eigener Erfahrung berichten und, der Anregung Sacharows folgend, ein »ungeschminktes Bild der Verhältnisse in der Sowjetunion« geben. Die Themen teilen sich in die Gruppen Menschen- und Bürgerrechte allgemein, Situation der Gläubigen, Behandlung der nationalen Minderheiten von den Letten bis zu den Armeniern, schließlich medizinische Torturen, denen Dissidenten unterworfen werden. Beim Umblättern mache man sich auf Fotos gefaßt, die gelegentlich das Blut erstarren lassen. Ziel der Veröffentlichung ist, auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, daß der Entspannung im Kreis der Diplomaten auch eine Entspannung im Herrschaftsstil der kommunistisch regierten Länder entsprechen müsse.

**Es kommt darauf an, sich nicht einlullen zu lassen, sondern der ungeschminkten Wahrheit ins Auge zu sehen**



Bestellschein



An den  
Verlag Johann Wilhelm Naumann, Postfach 5460, 8700 Würzburg 1

Ich bestelle

. . . Ex. **24 Zeugen**, 280 Seiten, 32 Bildtafeln, hochglanzkaschiert, zum Preis von je DM 26,-

\_\_\_\_\_  
Name Straße, Hausnummer

\_\_\_\_\_  
Postleitzahl, Ort Unterschrift

*Aber dann der grosse Sieg: Mutige Worte auf der grossen Versammlung, und die Bekehrung zur Aufrichtigkeit findet statt. (Bloss: im wirklichen Leben haben Versammlungsteilnehmer das auch probiert. Und sind entlassen worden.)*

Und ehe die Pseudowissenschaftler sich fassen können, bekehrt sich Prof. Primakow zur Wahrheit und schleudert der Versammlung entgegen:

«In der Tat haben wir alle, die vom Rednerpult herunter sprachen und die im Saal sitzen, einem Spielchen gefrönt, bei dem die Spielregel heisst: Lüge muss für Wahrheit genommen werden. Halten wir inne, dieses falsche Spiel — Lüge statt Wahrheit — ist unser Leben!» (S. 130)

So siegt in dieser Ecke der Sowjetwissenschaft (wenigstens in der Literatur) die Wahrheit über den Totalitarismus. Muss Pawel nicht zum Dank seine Frau zurückbekommen? Er kann nicht leben ohne sie.

Im Wissen, sie käme heim, wenn er ihr glaubhaft machen könnte, dass er *sie lebensnotwendig braucht*, fährt Pawel eines Tages los, wartet vor dem Vorstadthäuschen, in dem Maja mit Goscha lebt. Endlich treten diese beiden aus der Tür. Pawel spricht sie an; seine echte Hilflosigkeit tut ihre Wirkung. Maja schwankt.

Doch dann provoziert Goscha mit seiner Unverschämtheit einen Faustschlag von Pawel. Damit ist eindeutig der Schmächtige am Boden, mit blutender Nase, der Mann, mit dem Maja ihr Leben teilen wird.

Mehr Antworten gibt Tendrakow nicht. Die Hauptfragen bleiben offen. Dass er sie so gründlich gestellt hat, ist indes ein Ereignis in der neuen Sowjetliteratur. ■